



Das beste Glück der Regenten und Obrigkeiten :
Hier schon so, wie dort, aus Herzensantrieb, verehrt
und geliebt zu werden.

Diese Wahrheit

ward

168.

durch das ruhmvolle Beispiel
Er. Wohlgebohrnen Magnificenz

H E R R

Karl Gottlob Just,

Comit. Palat. Cæsar.

Hochberühmten Rechtsconsulentens, wie auch der Kurfürstl. Sächsischen
Sechsstadt Zittau

Hochverdienten regierenden Herrn Bürgermeisters,

als

Hochderselbe

am 24ten Decembr. 1792. Nachmittags $\frac{1}{2}$ auf 3 Uhr selig auf Set-
nen Heiland eingeschlafen,

und am 30ten drauß, bei der Kirche zu St. Peter und Paul,

zu Seiner Ruhe, mit hochbairischen Carimonien

früh beigesezt worden,

dem

Hochschmerzlich betrübten vornehmen Justischen Hause
und Hochdeßen tief gebeugten Gemüthsfreunden,

zur

Bezeigung seines sehr gerührten Herzens

und seiner vorzüglichen Hochachtung

erläutert

von

M. Carl Heinrich Sittenis

Director des Gymnasiums.

Dieselbst gedruckt, in der Frankischen Officin.



... in dem ...
... der ...
... der ...

...

... durch das ...
...
... 16 12 10 9 8 ...

Anton

...
...
...

...
...
...

...
...
...

...
...
...

...
...
...





Das Glück der Unterthan ist, desto dankbarer sieht er ein, wie glücklich er, mit den Ertrügnen, unter einer weisen und guten Obrigkeit lebt, und alles überreiffend ist das Glück dieser Lehrern, über Unterthanen zu herrschen, welche, aus Herzensantrieb, von dem gleichen Dankgefühl durchdrungen sind. In der weisheit aus seiner Religion, daß auch eine harte, und grausame Regierung, ein Verhängniß Gottes sei, dem sich der Christ, als Christ unterwerfen müsse, so lange, bis die Stunde der Vorsehung schlägt, auch weiß er zwar aus der Geschichte, und aus stehender zeitlicher Erfahrung, daß auch eine fehlerhafte Regierung, in dem noch besser sei, als gar keine, und hält es daher für ein Verbrechen gegen die ganze Gesellschaft, zu welcher er, als Mitglied, gehöret, wenn das Ansehen auch einer solchen Obrigkeit geschwächt wird, — aber desto stärker, desto lebhafter fühlt er auch sein Glück, wenn er und seine Mitbürger nicht seufzen müssen. Mit Thränen im Auge sieht er auf Länder und Städte, über welche Gottes Hiesel schwebt, aber gefallen hebet er seine Hände zum Himmel, und danket dem obersten Herrscher für das bessere Loos seiner Erdentage. Er lebt unter dem Schutze sicherer Gesetze, welche sich nicht auf Willkühr und Eigensinn, sondern auf Gerechtigkeit und Billigkeit, gründen. Er genießt mit den Seinigen des Erwerbs seiner Lebensart in Ruhe und Sicherheit. Er weiß, daß nicht die Obrigkeit, sondern der Unterthan, die Bedürfnisse des Staates tragen müsse, und entrichtet also mit willigem Herzen seinen Beitrag, dessen unentbehrliche Bestimmung er einseht. Er ist in seiner Jugend schon unterrichtet worden, wie schwer es sei, einen Staat zu regieren, nicht das Ganze desselben zu übersehen, und alle, auch die kleinsten, Theile so zu bedenken, daß allgemeine Glückseligkeit erzielt werden könne; wie er aber, als Unterthan, diese Einsicht nicht immer habe, und wie selten er die Ursachen und Absichten ergründen könne, warum ihm dieses, oder jenes, zur Pflicht gemacht werde. Regenten- und Obrigkeitens-Glück, schähet er, nicht nach seinem äußern blendenden Glanze, sondern nach der Ehrde, welche auf demselben ruhet, wie es mit Unruhe und Wachsamkeit für das Wohl so vieler tausend Menschen, und mit großer Rechenhaftigkeit, verbunden ist. Ihm heißt, Regent und Obrigkeit sein, nicht bios über Menschen zu gebieten haben, vielweniger sie und das Ihrige, als sein Eigenthum, betrachten, nicht glauben, daß man besser, sondern ihre Verschätzte, ihr Väter, ihr Versorgete, ihr Vater sei, der lebenden Unschuld Zusucht vergelten, Laster und Bosheit sühnen, die erste Stüge der Religion sein, ohne welche kein öffentliches, noch einzelnes Familienglück bestehen kann, den Flor der Künste und Wissenschaften befördern, und immer neue Quellen der Betriebsamkeit und Nahrung erschaffen. Das alles, das alles sieht der Unterthan desto leichter ein, je aufklärter er ist, und wie lebhaft ist dann sein Gefühl der Verbindlichkeit und der Dankbarkeit, wenn er so glücklich ist, seine Lage unter einer Obrigkeit zu erleben, welche er, als eine weise und gute Obrigkeit, zu segnen Ursache hat! Aus eigenem Herzensantrieb, der reinsten Quelle aller Tugenden, ist er durchdrungen von Hochachtung und Ergebenheit, weil er wahre Vorzüge und ethadene Vollkommenheit

sieht, sein Gehorsam ist ihm die heiligste, die unbedingteste Pflicht, weil er sich nicht auf bloße Furcht, sondern auf Ehrfurcht, gründet, und seine Liebe ist so groß, so gränzenlos, daß er alles, auch wohl sein Leben, aufopfert In seinem Gebete für seine Obrigkeit ist er desto inbrünstiger, je überzeugter er ist, daß er sie für ein Gottes Wort zu halten habe, und daß der Inhalt seines Gebetes mit dem Plane Gottes übereinstimmt. Schon der Gedanke an Obrigkeit feuert ihn von neuem zu seinen Pflichten an. Jedes Glück, das Gott für seine gute Obrigkeit bestimmt hat, fodert ihn zum herzlichsten Danke auf, weil er sich mit seiner Obrigkeit, als eine große Familie, denkt, welche Gott durch das Glück ihrer Oberhäupter, segnen will, und trift dieselbe ein Unglück und Misgeschick, so bemerkt man bei ihm ein unersetzliches und zwangloses Mitleiden, Thränen bezeugen es wohl gar noch, außer seinen Klagen, wie gerührt er dadurch sei, was sie betroffen habe. So kindlich dankbar gestimmt bleibt sein Herz, gegen so wahre Väter, so lange er lebt, und sterbend spricht er noch zu seinen künftigen Hinterlassenen: **Gedüßet auch so froh und dankbar, als ich, des Glücks, Unterthanen einer weisen und guten Obrigkeit zu sein, dort werden wir es noch besser einsehen, was sie uns hier gewesen ist.**

Und das, das sollte nun nicht das schönste Glück der Regenten und Obrigkeiten sein, aus eigenem Herzensantrieb ihrer Unterthanen, sich so geehrt und geliebt zu sehen? Ach, was ist doch Hoheit und Macht, wenn ihr der Triumph über Menschenherzen fehlet, wenn Sklaven sie fürchten sollen, und sie nicht, wie über Kinder, zu herrschen weiß! Tyrannen Sinn, beweist, daß eigene Seelenbildung noch fehle. Verstand und Herz, beide müssen ganz vernachlässiget worden sein, wenn nicht freitwillige Ehrfurcht und Liebe den Menschenfeind veredeln können. Jener muß nichts von seiner, und fremder Menschenwürde, wissen, und dieses muß niedrigere Dinge höher schätzen, als die Ähnlichkeit mit Gott. O wie viele, und wahre Menschenfreunden verschleucht sich die Gefühllosigkeit, wirklich, Herzens-Härte handelt grausam gegen andere, aber am grausamsten gegen sich selbst. Sie drückt andere, und mischet Gift in ihren Freudenbecher, sich selbst aber macht sie zum Zude, und belastet sich mit Seufzern und mit Thränen, gezählt von dem, der uns Verborgene sieht. Welcher Anblick hingegen für die Menschenliebe, wenn sie auf Menschen wegen Blumen säen kann, wenn sie Thränen des Dankes und der Liebe für sich fließen sieht, nachdem sie nicht bloß Erbketerin, sondern gar Reiterin, der Leidenden gewesen ist, wenn sie gefaltete Hände sieht, welche Segen für sie vom Himmel erstehen, ja, wenn sie sich wohl gar noch von Sterbenden, mit Ausdruck der Dankbarkeit, nennen höret! Selbiger Stand, der Stand der Obrigkeit, weil er sich so viel freitwillige Ehrfurcht und Liebe erwerben kann, und alle seine Glieder sind süßwahrer Götter dieser Erde, wenn sie durch den Sieg über die Herzen der Unterthanen, denjenigen gleichen, dessen sichtbare Stellvertreter sie sind. Furcht, bloße Furcht, hat Haß und Verwünschung zur Folge, Haß bringt Gefahr, sie breche aus, wenn, und wie sie wolle, und Verwünschung nähert der Pforte der Hölle. Heil aber dem Regenten, Heil der Obrigkeit, welche die Herzen der Unterthanen durch Weisheit und Vaterliebe gewonnen hat! Sie lebt nicht allein sicher, mitten unter denselben, braucht nicht Obhut und Wache, und ist frei von Argwohn und Verdacht, sondern sie ist auch überall von Kindern umgeben, und aus aller Herzen, auch noch aus dem Munde der Sterbenden, steigen für sie Wünsche und Gebete zum Himmel. Ja endlich, welches Glück könnte für Regenten und Obrigkeiten, hier auf Erden, größer und schöner sein, als diese aus eigenem Herzensantriebe fließende Ehrfurcht und Liebe ihrer Unterthanen, da sie ja bereits ihr Himmelslohn sein wird? Dort wird kein Unterschied der Stände, kein Monarch, keine Obrigkeit, kein Unterthan mehr sein, und die Ehrfurcht und Liebe, welche dieser, auch dort noch, für jene haben wird, wird sich nicht auf neue Befehle, sondern auf das dankbare Andenken, gründen, welches dieser für jene aus der Unterwelt, zu höhere und seligere Gesilde mit hinüber



übergenommen hat. Wo Kron und Scepter nicht mehr glänzen, und kein Macht
spruch der Obrigkeit mehr gilt, da vermist man auch den Vetter nicht, und weiß
nichts von Unterwürfigkeit und Gehorsam. Der Gedanke an die Tugenden und
Verdienste, welche der Unterthan hier auf Erden, an seiner Obrigkeit schätzte, die
Zurückertückerung an ehemalige Rettung und Hilfe, der Rückblick auf gemessenes
Erdenglück, das er aus obrigkeitlichen Händen empfing, das, das wird die Quelle
der Ehrfurcht und Liebe sein, welche dort — ein Verkürter für den andern haben
wird. Und diese nun schon hier auf Erden so unzählich vielfach genießen können,
hier schon von Tausenden, aus bloßem Herzensantrieb, geehrt und geliebt zu wer-
den, ach, wach ein Vorgenuß seiner himmlischen Seligkeit, bwardes Glück der Eigenen
und Obrigkeiten kann reizender sein? Hat der Himmel nur solche Belohnun-
gen, welche alles an Werth übertreffen, so müssen Ehrfurcht und Liebe hier schon die
herrlichsten Gaben sein, Gaben, welche die Erde zum Himmel bilden.

Dieses Glückes, mein Zittau, — aber ach, wie stieße meine Klä-
gen in die betnigen, Gott sieht die unermüdete Thron! — dieses Glückes ge-
noß schon hier auf Erden, der Erste deiner Väter, welchem Gott in den verflo-
nen Tagen, durch einen für uns alle schmerzhaften Tod, befahl, dein Ruder, das
er nur erst zum zweiten Male zu führen übernommen hätte, nieder zu legen, *Tit.
hon. pleniss.* Herr Karl Gottlob Just, *Com. Palat. Caesar.* Hochbe-
rühmter Rechtsconsulent, und hochverdienter regierender Herr Bürger-
meister. Denn wie freiwillig, und aus welchem Herzensantrieb, schenkest du
dem Hochwohlth Mannne deine allgemeine Ehrfurcht und Liebe, du weiße Stadt,
und welcher unter deinen vornehmen Einwohnern, Bürgern, und Unterthanen,
wird Ihn nicht auch dort dereinst noch sagen, wie ruhm- und liebevoll Sein An-
denken hier bei uns geliebt ist? Er war es aber auch so ganz werth, hier schon
diesen Vorschnack Seiner künftigen Himmels-Belohnung zu genießen. Denn au-
ßer dem, daß Er ein warmer und aufgeklärter Verehrer der Religion, Kenner und
Weshrerer wahrer Gelehrsamkeit war, so belebte Ihn stäts in Seinen hochwichtig-
gen Aemtern die uneigennützigste und offenerzigste Rechtschaffenheit, und der thät-
igste Eifer für Bürger- und Unterthanen-Glück. Ohne zu ruhen, arbeitete Er,
um Geschäfte, durch Verschubung, sich nicht häufen zu lassen, und Seine vor-
trefflichen Geistesgaben, die ungemeyne Gegenwart derselben, Sein lebhaftes und
viel umfassendes Genie, und besonders, Sein Scharffinn in der Beurtheilungskraft,
erleichterten Ihn auch das Mühsamste derselben. Sein Ernst, und bester, starker
Ausdruck, verbarg das empfindsamste Herz, das jeden Ausbruch des Temperaments
des gewiß bald wieder gleich machte, und dem sehr leicht Thränen abglocket werden
konnten, wenn Er fremdes Elend sah, ja, oft haben wir Ihn so gar, bei ruhrens-
den Stellen unserer Jünglingsreden (welche Er eben so, wie uns Lehrer, bei unse-
ren zu haltenden Gedächtnisreden, durch Seine hohe Gegenwart beehrte und auf-
munterte), stille Zähren vergießen gesehen. Sein letztes aber, und nicht minder
großes, Verdienst, das Er sich um dich, mein Zittau, erworben hat, ist deine
neue Bürgerschule, zu welcher Er mir die erste Aufsünterung gab, und, als ich
Ihn in den Tagen Seiner letzten Krankheit die Nachricht brachte, daß ich sie nun
mit kommandem Jahre eröffnen könnte, so ward Er wie neu belebt, und sprach: ich
freue mich, wir werden unsere gute Absicht nicht verfehlen. Ach, du verkürter
Gönner, ach, daß du nicht ein Mal die Erfüllung eines so wohlthätigen Intuitus
erleben solltest! doch — Gott belohnet ja auch gute Absichten, und Zittaus Nachwelt
wird

Wird dein Andenken beschützen eben so segnen, wie deine Zeitgenossen, mit mir, gerühet
höre alle deine glänzende Verdienste sind. Ehrfurcht und Liebe, aus Herzensdrang,
habeſt Du hier schon bei uns, und beide bringen wir für dich in den Himmel mit!

Der nachfolgende, mir ganz so zugesicherte, Aufsatz von Selnem so ruhm-
vollen Leben sage unseren Nachkommen, was wir an Ihm gehabt, und schmerzhaft
verloren haben!

Der Wohlthätige wurde am 20ten August 1734. gebohren. Sein Vater,
weyland Tit. hon. pleniss. Herr Carl Philipp Just, hochverdiener gewesener Stadtsyn-
dicus und Scholarch des hiesigen Gymnasiums, und seine Mutter, weyland Tit. hon.
pleniss. Frau Catharine Johanne, weyl. T. T. Hrn. Martin Gotlob Maters, Hoch-
fürstl. Brandenburgisch Culmbachischen wohlbestallten Hof- und Justitiaraths eheliche
zweite Tochter, sahen mit Vergnügen der Entwicklung seiner Fähigkeiten zu, und wa-
ren für die Bildung seines Verstandes und Herzens als rechtshafte und zärtliche El-
tern durch eignes Beispiel und Vermahnung, besonders aber durch geschickte und gutdich-
tende Hauslehrer besorgt. Er legte frühzeitig Beweise seines vorzüglichsten Herzens, sei-
nes unermüdeten Fleisses, und seiner vorzüglichen Talente ab, so, daß er bald auf das
hiesige Gymnasium in die oberste Klasse eingeführt wurde, um daselbst unter den verdien-
ten Vätern, einem Director Wörlech, Director Bucher, und Subrector Strauß, in
den Wissenschaften mit mehrerem Erfolg sich widmen zu können. Dieß that er denn auch
redlich, und erwach sich dadurch den ungetheilten Beifall, und die Liebe aller seiner Lehrer.
Er bezog hierauf im Jahre 1754. die Universität zu Wittenberg, woselbst er in der Philo-
sophie die Professoren Ziller und Titius, in der Mathematik den Professor D. Weidell,
in der Geschichte den Hofrath Ritter, in der Rechtsgelehrtheit die Herren Hofräthe und
Professoren, Bastineller, Crell, Rivinius, Chladni, Krause, und in der Statistik
und Politick den Rath Walther hörte, und nicht nur seiner Hauptwissenschaft, der Rechts-
gelehrtheit, mit eilender Eifer und Eifer sich widmete, sondern er hatte auch viel Liebe zu den
schönen Wissenschaften, auf deren Erkennung er schon auf Schulen vielen Fleiß gewandt
hätte, und solche auch auf Universitäten mit Geschmac und gutem Erfolg that, so, daß er
eines der ersten Mitglieder der von dem Herrn Professor Titius zu Wittenberg errichteten
deutschen Gesellschaft warh, und überhaupt durch ihn die Wahrheit der Obdachten Sentei

Treu sich den Künsten wehnt,
Macht unsre Sitten mild, und lehrt uns menschlich seyn,
in ihrem ganzen Umfang bewiesen wurde.

Im Jahr 1756. vertheidigte er unter Vorfiz des Magister Wüstenhahn eine,
von letztem bei der Aufnahme in die Philosophische Fakultät zu Wittenberg geschriebene
Dissertation de Hermunduris & Thuringis secundum Ptolemaum, und sodann 1757. eine,
von Ihm selbst geschriebene Disputation De locatione seruitutis realis praecipue juris pas-
sendi unter dem Vorfiz des damaligen Doctor und Profes. Krause, worauf er sich pro
Praxi examinten ließ, und sodann das Jahr darauf seine vechrungswürdigen Eltern, die
wahr der Zeit das Unglück hatten, bei dem, am 23. Juli 1757. unsre geliebte Vaterstadt
betroffenen Brande, einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens zu verlieren, mit seiner
glücklichen Zurückkunft erweute.

Im diesem Jahre noch wurde er vor dem höchstl. Amte zu Görlitz unter
die Anzahl der Oberlausitzischen Amtsadvocaten aufgenommen, und betrieb in dieser Quali-
tät zwar nur kurze Zeit, aber mit gründlichen Kenntnissen, Fleiß und Rechtschaffenheit
rechtliche Geschäfte. Im Jahre 1761. wurde er bei der freien Wahl. und Rathswahl voll
Em. Hochsch. und Hochw. Rath alhier zum Unterstadtschreiber, und 1766 bei ähnlicher
Gelegenheit zum Oberstadtschreiber erwählt.

Kurz darauf entriß ihn Gott durch einen am 22ten May 1767. erfolgten
fäßlichen und rechtlichen Schlag seinen innigst geliebten Herrn Vater, worauf Er die
Pflichten eines dankbaren Sohnes und treuen Bruders gewissenhaft erfüllte, indem er
seiner verwitweten Frau Mutter bis zu ihrem im 1780sten Jahre erfolgten Ihm höchst
schmerzlichen Ableben, und seine geliebteste Schwester, T. T. Charlotte Johanne, bis zu
ihrem, im Jahre 1779. am 26 Oct. erfolgten erfreulichen ehelichen Verbindungs mit T. F.
Heren Johann Christoph Wilden, Ehurf. Sächs. General Staabs-Chirurgo zu Dres-
den, bei sich gehabt, und für beide mit zärtlicher Sorgfalt und Bruderliebe gesorgt hat.

Im Jahr 1774 erhob ihn E. Hochsch. und Hochw. Rath bei der freien Wahl
und Rathswahl zu dem ehrenvollen Posten eines Stadt-Syndici, und Scholarchen des
hiesig



hiesigen Gymnasiums, in welcher ersten Qualität er in dem Bayerischen Erbfolgekriege bei der, von einem Theile der Kaiserl. Königl. Truppen hiesiger Stadt im Jahre 1778, am 22 Jul. ansehligen, Brandschabung, weil selbige nicht sogleich baar belegt worden, nebst zwei andern hiesigen angesehenen Personen, als Geisel nach Brunn in Mähren geführt wurde, woher er gegen Ende des Monats October gedachten Jahres wieder zurück kehrte.

Im Jahre 1781, am 9ten Januar verheirathete er sich mit Tit. deb. Jungfer Soppbien Juliane der einzigen hinterlassnen Tochter weyl. Tit. debi. Herr George Nicolaus Brauns, vornehmen Bürgers und weitberühmten Kauf- und Handelsherrns alhier, und weyl. Tit. deb. Frau Eden Soppbien geb. Bauerinn, die sich damals in dem Hause ihres werthgeschätzten Onkels, Tit. deb. Herrn Christian Ehrenfried Bainers, hochansehnlichen Senators und weitberühmten Kauf- und Handelsherrns hieselbst anhielt. In dieser in allem Betracht glücklichen Ehe gebahr Ihm seine geliebteste Gattin zwei Töchter, die aber beide todt zur Welt kamen.

Am 14ten Septbr. 1789, wurde er von Em. Hochedl. und Hochw. Rathe alhier zum Bürgermeister erwählt, trat zur Chür 1790, das erstmal die Negierung an, und übernahm solche wiederum bei der in diesem 1790sten Jahre gehaltenen Nachswahl, sahe sich aber gegen Ende des vorigen Monats genöthigt, selbige, wegen seiner langwierigen und gefährlichen Krankheit, an seinen Amtsgenossen, den gegenwärtig dirigirenden Bürgermeister Tit. hon. pleniss. Herrn Doctor Johann Gottfried Aretschmannen auf einige Zeit abzugeben, in dessen Händen sie auch bis zu unsers Wohlseeligen, am 24sten dieses Monats Nachmittags nach 2 Uhr erfolgten sanften Ende seines, allen gutgefinnten hiesigen Bürgern und Einwohneren so theuern, lebens, das er auf 58 Jahre 4. Monate und 4. Tage gebracht hat, geblieben ist.

Seine durch Fleiß und Erfahrung erlangten gründlichen Kenntnisse in der Rechtsgelehrtheit, und besonders in der Verfassung des Landes und der hiesigen Stadt, seine strenge Ordnung, seine unermüdete Thätigkeit, sein ernstlicher Eifer fürs Gute, seine Gerechtigkeit- und Menschlichkeit, seine uneigennütige Dienstfertigkeit, und sein getrabte Sinn, erwarben Ihm die Achtung und Zuneigung seiner Obern und Amtsgenossen, und verschafften Ihm die Liebe, das Zutrauen u. Folgsamkeit seiner Untergebenen. Auf diese vorrecklichen Eigenschaften gründeten sich seine musterhaften Amtsführungen, und besonders das mit allgemeiner Befall geführte Consular.

Sein Trieb nach Beschäftigung u. die Kultur der schönen und aller, auf Menschenwohl sich beziehenden Wissenschaften, hielten Ihn auch bei seinen häufigen und wichtigen Amtsgeschäften nicht ab, in das Fach der erstern und der Kameralwissenschaft durch verschiedene kleine Abhandlungen zu arbeiten.

Er war voll von dem lebhaftesten Gefühl für alles moralisch Gute, für Freundschaft u. Menschenglück. Er war der zärtlichste Gatte, genoß an der Hand einer Gattin von selten weiblichen und häuslichen Tugenden des reinsten ehelichen Glücks, und ob Ihm gleich Gott feine Kinder am Leben ließ, so bewies er sich doch an dem ältesten Sohne seines geliebtesten Herren Bruders, Tit. hon. pleniss. Herrn Friedrich August Justen, hochbestallten Capitains bei dem Churfürstl. Sächs. hochlöbl. Infanterie - Regimente von Langnan, Herr Ernst Friedrich Wilhelm Justen, gegenwärtig Stud. Jur. zu Leipzig als der treueste Vater, indem Er denselben von seiner Kindheit an in seinem Hause gebahr, und mit unermüdeter Sorgfalt und herzlichster Liebe für seine Erziehung geforart hat.

Er unterstützte jeden Nothleidenden und Bedürftigen mit vernünftiger Wohlthätigkeit, und das Bewußtsein, seine Pflichten erfüllt zu haben, gaben seinem Geiste eine Munterkeit, die seinen Umgang zum unterhaltendsten machte, und Frohsinn und Vergnügen um sich verbreitete. Und dieser vorreckliche Mann, dessen Charakter hier freilich nur leicht, aber wahr, wie solches die allgemeine und herzliche Betrübniß über seinen Verlust bekräftigt, entworfen worden, ist zwar unsers Augen nicht mehr sichtbar, allein Er hat sich in den Herzen aller Einwohner Zittaus ein Denkmal errichtet, das nur die schwärzeste Verläumdung und die Ewigkeit zu vertilgen vermag.

Von der langwierigen Krankheitsgeschichte unsers Hochwohlseel. Herrn Bürgermeisters, und Seinem darauf erfolgten Tode, ertheilt Se. Hochedelgeb. Herr D. Hausdörfer folgende Nachricht:

Die Vorsehung hatte den Hoch Wohlseeligen mit einer dauerhaftern u. guten Gesundheit begabt, die nur selten von hamorrhoidalischen congestionen und catarrhalischen Beschwerden unterbrochen wurde. Vor 2 Jahren, wurde sie durch ein sehr heftiges Braun Gut

zündungs-Fieber erschütterte. Die damit verbundenen Zufälle, seyn Sein Leben in die höchste Gefahr; doch segnete Gott die angemessenen Hülfe-Mittel und eine vollständige erlittene Heilung von dieser harten Niederlage. Sowohl bey der damaligen Krankheit als nachher hobent-Er sich der medicinischen Mitbesorgung Lic. h. o. p. l. n. Sr. D. Hirte, berühmten Stadt- Accoucheurs allhier. Der hoch Wohlseelige stand Seinen wichtigen Amtsgeschäften in der Folge mit ununterbrochenen Eifer vor und jene oben erwähnte Zufälle, ob sie gleich etwas öftters wieder kamen, störten nicht beyen Thätigkeit. Jedoch verrieth Seine Selbstschädliche Farbe, Sein oft niedergedruckter Muth, darneben der Umstand, daß ein gewöhnlicher Haut Ausschlag sezo wechsell, den verborgenen Feind Seiner Gesundheit. Er hatte nicht zwey Monate aufs neue dem Stadt-Regimante vorgestanden als der hochwohlseelige am 29. October d. J. mit einer kramphafften, gallichten hamorrhoidal Colica befallen wurde. Sie war mit Aufstreiben des Unterleibs, hartnäckigen Verstopfung desselben, Verlust des Appetits und etwas Fieber auch mehreren Zeichen der herannahenden Selbstucht verbunden. Dieses beständige die längst erkannte und gefährlichste fehlerhafte Beschaffenheit der Leber und Gallen Absonderung als Grund Ursache des Uebels. Der gute Erfolg, der darnach eingerichteten Mittel, ließ uns auch die beste Hoffnung setzen; allein sie wurde am 1. ten Novembris, durch ein Reo-die zernichtet, wobey nicht nur der drückende Schmerz in der Magen und Leber Durch mit allen vorigen symptomatibus im höhern Grade wiederkehrte, sondern sich auch eine ganz besondere Nerven-Schwäche zeigte, die sich täglich vermehrte, so, daß Arme und Hände in einem Unmuthungsgleichem Zustand versielen und ganz unbrauchbar wurden, so man einzir auf die Nerven gesallenen gallichten Schärfe zurücken mußte. Aller äußerlichen und innerlichen Mittel ohnerachtet, vermehrte sich diese Schwäche, durch anhaltende Nacht-Schweiß, welche zwar wieder nachließen, aber nur mit andern entkräftenden Zufällen, als Eckel vor allen Speislich, gallichten Erbrechen, Husten und Brustbeklemmung abwechselten. Die Leibes D. f. raung war nur durch Kunst zu erhalten, und kein, auch die ruhigste Nacht gewährte Ihm einige Erquickung. Am 24. Dec. früh waren nach einer ruhigen Nacht, die Umstände so erträglich, daß unsere tiefgefaunte Hofnung dieses wichtige Leben zu erhalten, einige Nahrung bekam; Aber wie plötzlich veränderte sich dieses in Schrecken, als der hochwohlseelige nach 10 Uhr vormittags vob einer heftigen Brust-Beklemmung von neuen ergriffen wurde. Seine ganz gesunkene Lebens-Kräfte verhinderten den Auswurf. Kötheln, Stücken und mehrere Engbrüstigkeit stiegen zu schnde. Der gefährlichste Stöckfluß war da, der Achemung nahm ab und ein direct auf drey Uhr endete Derfelbe Sein kühnvolles Leben. Die nachher vorgenommene Eröffnung des Körpers bekräftigte die angeführten Zufälle. Die Leber war auf ihrer höchsten Fläche bis an äußersten Rand tief entzündet. Der linke Lappen besonders durchaus schwarzgrös und mürbe. Die Eingeweide hin und wieder mit Blut unterlaufen, gallichte und drambig als auch mit verhärteten Urnath und rust angefüllt. Die Milz war widernatürlich klein und unterwärts eingebogen. Die linke außerordentliche große Niere, hatte eine süßige mit braungelben Exter angefüllte Waise an sich. Die Lungen waren unverlezt, jedoch in ihrem ganzen Umfange mit dem Rippen-Felle verwachsen, und die Knörpel des Brustbeins waren mit den Rippen ganz fauchhaft vereinigt.

Gott, der du so verborgen, aber doch immer däterlich, in deines Nachschließen bist, laß es das Hochschmerzlich betrübte und vornehme Zusittische Haus, Hochdeffen tief gerührte Gemüthsfreunde, und uns alle, zur Veruhigung glaublichen, daß Weisheit und Vatergüte dich auch dazu vermochte, Thränen und Klagen dieser Art zu fcedern! Sie aber, theuerste Jünglinge, welche mit mir den Weg der freien Künste u. der Tugend wandeln, laßen Sie sich noch von mir das so edelmüthige Weispiel unsers wahren, und nun verklärten, Gduners empfehlen. Schätzen Sie auch, wie Er, gründliche Kenntniße und Einsichten, und glauben Sie mit Ueberzeugung, daß Ehrfurcht und Liebe, aus Herzensantrieb, nur die Folgen großer und wirklicher Verdienste um Menschenglück auf Erden sind. Niemals, und auch jetzt nicht, hat es mir der Himmel an solchen unter Ihnen fehlen laßen, welche Erwartungen für das Vaterland erwecken, besonders aber hoffe ich, daß ich einen unter Ihnen eben dem hier für die Zukunft habe bilden geholfen, welcher des Zusittischen Namens werth bleiben wird.

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-DOL

Felger

10/7
10/8





Aberging, was alle darauff folgende Symptome, mit an-
stigen. Kunstfahre wissen allzuwohl, daß angefüh-
krankheit kein Fausfieber, sondern ein hitziges Nervenfieber,
das ganze hochgeehrte Publikum wird mit mir den Verlust
er beklagen, und philosophisch-christlich überdenken, weil
gleich ist, daß jede Laufbahn des Lebens, sie sei kurz oder
ich lobenswürdig vollbracht wird, zureichend sei.

nehmen Hinterlassenen, und auch Schmerz-
le Fälle der Tod unsers Wohlseiligen Herrn
idlich-gefinnten Sohn, zärtlichen Gatten, red-
aber einen thätigen und sehr geschätzten Mann
tern unsrer Stadt verloren. Indessen müßen
t nichts, nichts geschehen läßt, als was jeders

Das beste Glück der Regenten und Obrigkeiten :
Hier schon so, wie dort, aus Herzensantrieb, verehrt
und geliebt zu werden.

Diese Wahrheit

ward

168

durch das ruhmvolle Beispiel
Er. Wohlgebohrnen Magnificenz

H E R R

Karl Gottlob Zust,

Comit. Palat. Cæsar.

Hochberühmten Rechtsconsulentens, wie auch der Kurfürstl. Sächsischen
Sechsstadt Zittau

Hochverdienten regierenden Herrn Bürgermeisters,

als

H o c h d e r s e l b e

am 24ten Decembr. 1792. Nachmittags $\frac{1}{4}$ auf 3 Uhr selig auf Sei-
nen Heiland eingeschlafen,

und am 30ten drauß, bei der Kirche zu St. Peter und Paul,
zu Seiner Ruhe, mit hochbayerischen Carimonien
früh beigesezt worden,

dem

Hochschmerzlich betrübten vornehmen Zustischen Hause
und Hochdeßten tief gebeugten Gemüthsfreunden,

zur

Bezeigung seines sehr gerührten Herzens
und seiner vorzüglichsten Hochachtung
erläutert

von

M. Karl Heinrich Sittenis
Director des Gymnasiums.

Daselbst gedruckt, in der Frankischen Officin.

xrite colorchecker CLASSIC



Beweist den Sohn, den du verloren,
In seiner besten Jahre Zeit!
D tröste dich! Vom Alter schwach,
Folgst du bald deinem Sohne nach

7.
seh' ich euch auch wieder,
auch in jener Welt.
ere Jubellieder
der Gott wohl gefalle.
le stäts vereint, —
g, das Thänen weint.